

# Studer und Revox, Regensdorf

Autor(en): **Häberling, Erhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **37 (2008)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036668>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Studer und Revox, Regensdorf

## Der junge Willi Studer

Geboren wurde Willi Studer am 17. Dezember 1912 in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich unter dem ursprünglichen Namen Wilhelm Mosimann. Seine mittellose Mutter sowie seinen leiblichen Vater sah er nie. Das kinderlose Ehepaar Hermann und Elisabeth Müller aus dem luzernischen Neudorf nahmen den kleinen Wilhelm bis auf weiteres zur Pflege auf.

Wenige Monate später entschlossen sich Gottfried und Rosette Studer aus Niederösch im Kanton Bern einen Knaben zu adoptieren. Das Kantonalbernerische Gesetz liess es damals aber nicht zu, dass ein Ehepaar, das bereits Kinder hatte, ein weiteres Kind adoptieren konnte. Lediglich die Aufnahme eines sogenannten Verding- oder Kostkindes kam in Frage. So kam der Knabe Wilhelm Mosimann 1913 für immer in die Obhut der Familie Studer. Noch im gleichen Monat wurde Gottfried Studer zum gesetzlichen Vormund des Knaben bestimmt.

1919 übersiedelte Gottfried und Rosette Studer mit ihren beiden Kindern Mathilda und Wilhelm von Niederösch ins nahe gelegene Lotzwil. Dort richtete Gottfried Studer eine kleine Schreinerei ein und machte sich als Möbel- und Modellschreiner selbständig. Drei Monate später trat Wilhelm Mosimann, der seit seiner Aufnahme bei seinen Pflegeeltern nur Willi Studer genannt wurde, in die erste Klasse der Grundschule in Lotzwil ein.

Erst in der 6. Klasse fand er mehr durch Zufall heraus, dass sein eigentlicher Familienname nicht Studer sondern Mosimann war. Gottfried Studer erklärte ihm dann den wirklichen Sachverhalt und dass er alles daran setzen werde, dass er eines Tages auch den Namen Studer tragen werde. Auf Antrag Gottfried Studers und tatkräftiger Unterstützung des Lotzwiler Dorfpfarrers Johann Flückiger beschloss der Regierungsrat des Kantons Bern am 6. Juni 1927, dass Willis Familienname offiziell von Mosimann auf Studer geändert wurde. Von jetzt an war er auch nach dem Buchstaben des Gesetzes ein «richtiger Studer».

Mit seinem 15. Lebensjahr und dem Ende des 9. Grundschuljahres begannen sich auch seine Vorlieben bezüglich seiner Zukunft zu konkretisieren. Die Erfindung des Radios faszinierte ihn so sehr, dass es sein grösster Wunsch war, sich mit Radios zu beschäftigen und Elektrofeinmechaniker zu werden. Er brachte zur Freude seiner Eltern seit Jahren in fast allen Fächern nur Bestnoten



nach Hause. Das Lernen fiel ihm ausgesprochen leicht, und er fühlte sich oft unterfordert. Nicht Robinson Crusoe oder Winnetou waren seine Lieblingsbücher, sondern das Studium von Radiozeitungen und Radiozeitschriften, Bastelanleitungen von Radios sowie den Bau solcher Radios nahmen den jungen Willi Studer gefangen, und er wünschte sich nichts Sehnlicheres als dieses Hobby zu seinem Beruf zu machen.

Am 4. Juni 1928 begann Willi Studer im Elektrofachgeschäft Utz in Wabern seine Ausbildung zum Elektrofeinmechaniker. Ihm war der Bau und die Funktionsweise der Radios bekannt, und er konnte mit seinem autodidaktisch erworbenen Wissen seinen Lehrmeister überraschen, so dass sich dieser veranlasst sah, Willi in die Reparaturabteilung zu versetzen. Dort reparierte er defekte Kundengeräte praktisch ohne Aufsicht und zur grössten Zufriedenheit seines Vorgesetzten. Die Arbeit bei Utz war für ihn die Erfüllung eines Wunschtraums. Das Ende seiner Lehrzeit kam frühzeitig und unerwartet. Sein Lehrmeister rief ihn eines Morgens zu sich ins Büro und eröffnete ihm: «Es tut mir leid, Willi, aber ich habe den Eindruck, dass du hier nichts mehr lernen kannst; du vergeudest nur deine Zeit. Du kannst bereits alles, was ein Radiomechaniker kann. Ich schlage vor, dass du deine Lehre aufgibst. Von Otto Roth, einem Kollegen in Herzogenbuchsee, weiss ich, dass er einen guten Radiomechaniker sucht, und ich habe auch bereits mit ihm über eine mögliche Anstellung gesprochen. Er möchte dich gerne kennen lernen.»

Anfang Januar 1930 trat Willi Studer als Radiomechaniker in das Foto- und Radiogeschäft von Otto Roth in Herzogenbuchsee ein. Er wurde aber mehrheitlich nicht als Radiomechaniker eingesetzt, sondern als Verkäufer von Radioapparaten, da ein grosser Lagerbestand vorhanden war. Das ganze Lager wurde von Willi Studer in wenigen Monaten verkauft. Eigentlich wollte er nicht Verkäufer sein, sondern in der Technik vorankommen. Deshalb nahm er ein Angebot von Karl Rodewald, einem Verkäufer der Bansi-Ammann AG in Zürich an und wechselte auf Ende Januar 1931 seine Stelle. Dort konnte er seine Kenntnisse von Radioapparaten verschiedener Hersteller sowie von Verstärkern vertiefen. Ein grosser Vorteil seiner Tätigkeit bei der Bansi-Ammann AG war sein Wissen bei welchen Firmen im In- und Ausland die besten Zubehörteile erhältlich waren. Weil er an seinem Arbeitsplatz keine Radioapparate konstruieren konnte, bestellte er Teile in Deutschland und fertigte in der Freizeit seinen ersten eigenen Radioapparat, den er «Tell» nannte. Mittel- Kurz- und Langwelle konnte empfangen werden und er verfügte über ein rundes Stationswechselschild. Das Gehäuse wurde von Walter Wehrli aus Hedingen im Knonaeramt hergestellt. Dies war der Anfang einer lebenslangen beruf-



lichen Zusammenarbeit. Sein Vorschlag an die Firma Bansi-Amman AG, den Tell als Eigenmarke in Serie zu produzieren, war dieser ein zu grosses Risiko, und sie lehnten Studers Vorschlag aus Kostengründen ab, trotz besserer Spezifikationen gegenüber der Konkurrenz.

Ausgerechnet während der Weltwirtschaftskrise, die durch den «Schwarzen Freitag» an der Wall Street in New York am 29. Oktober 1929 ausgelöst wurde und 1931 so richtig über Europa hereinbrach, entschloss sich Willi Studer selbständig zu werden. Er kündigte seine Stelle bei der Bansi-Amman AG und kehrte nach Lotzwil zurück, wo sein Vater mit der Produktion der Holzgehäuse etwas mitverdienen konnte. Er konstruierte eine verbesserte Version seines Tell Radios und wollte sie in Eigenregie herstellen und vertreiben. Im Juni 1932 gründete Willi Studer mit geborgten 3'000 Franken in Lotzwil die Einzelfirma Helvetia, Radioapparate Fabrik. Er hatte es schwer, in der damaligen Situation mit seinem doch 350 Franken teuren Radioapparat richtig Fuss zu fassen. Annähernd zwei Jahre lang stellte Willi Studer seinen Eigenbauradio her. Oft bis spät in die Nacht hinein baute er in der Werkstatt seines Vaters die Geräte zusammen und besuchte tagsüber Radio- und Elektrogeschäfte. Aber auch nach althergebrachter Verkaufsmethode versuchte er, seinen Tell-Radio an den Mann oder die Frau zu bringen. Zwischen Langenthal und Langnau im Emmental gab es wohl keine Gemeinde, in der er nicht wie ein Hausierer von Tür zu Tür die Haushaltungen abklapperte, um ein Gerät zu verkaufen.

Der Traum dauerte nicht lange. Trotz grösstem Einsatz kam er mit der Produktion seines Tell nicht auf einen grünen Zweig. Die Qualität, auf die er stets geachtet und auch stolz war, war nicht gefragt und gegenüber der Konkurrenz viel zu teuer. Man war froh, wenn überhaupt etwas aus dem Lautsprecher kam. Es blieb ihm nichts anderes übrig als im April 1932 den Konkurs der Einzelfirma einzuleiten.

Willi Studer hatte sich in der Zeit seiner Selbständigkeit einen hervorragenden Namen als begnadeter Konstrukteur von Radiogeräten gemacht. So kam es, dass sich Hermann Holzheu, ein Zürcher Unternehmer in der Radiobranche, bei ihm meldete und ihm eine Stelle als Cheftechniker in seiner Firma anbot. Er nahm die Chance wahr und übersiedelte im Juni 1934 nach Zürich. In nur zwei Monaten konstruierte er einen neuen Mehrwellenempfänger, der den Namen Sondyna erhielt. Dabei handelte es sich eigentlich um eine Weiterentwicklung des Tell-Apparates. Diese Radioapparate waren ausserordentlich erfolgreich und wurden alle unter der neu gegründeten Sondyna AG weltweit verkauft. Willi Studer blieb bis Ende Februar 1941 dieser Firma treu.



Seine Konstruktionen waren eigentliche Verkaufsschlager geworden und begründeten den ausgezeichneten Ruf der Sondyna AG sowie den ihres genialen Konstrukteurs Willi Studer.

Die Interessen von Willi Studer waren aber in der Zwischenzeit natürlich nicht bei den Radios geblieben. Er befasste sich in der Freizeit fast pausenlos mit der Hoch- und Niederfrequenztechnik und verschlang Fachliteratur über die entsprechenden Gebiete, beispielsweise der Messtechnik. Bei der Sondyna AG sah er diesbezüglich keine Möglichkeiten, sich beruflich weiterzuentwickeln, deshalb suchte er sich ein neues Betätigungsfeld. Der kaufmännische Leiter der SAG Schwachstromfabrik AG, Caspar Krieg, unterbreitete ihm alsbald ein Angebot als Betriebsleiter und Chefentwickler. Diese Firma spezialisierte sich auf den Bau von elektrischen Messgeräten sowie die Herstellung von ortsgebundenen Verstärkeranlagen für Orchester, Theater, Kinos, Sportplätze, Industrie und das Gastgewerbe. Zudem beabsichtigte die SAG auch eigene Radioapparate zu produzieren. «Ich überlegte nicht lange und sagte zu» erklärte Studer später. Unter seiner Leitung entstanden die Televox Radios und Verstärker, die wesentlich zum Erfolg dieser Firma beitrugen.

Bertold Suhner, ein langjähriger Freund von Willi Studer, hatte eine Vision. Er wollte eines Tages mit ihm eine eigene Firma gründen und sah seine Chance vor Weihnachten 1942 gekommen. Er unterbreitete ihm ein Angebot, in Herisau eine Firma mit Studer als geschäftsleitenden Partner zu gründen, die sich insbesondere mit der Entwicklung von Messgeräten für Strom, Spannung und Leistung sowie von elektrischen Analysegeräten für chemische und pharmazeutische Laboratorien spezialisierte. Am 1. April 1943 gründeten die beiden Freunde in Herisau die Metrohm AG. Sie begannen mit einem Dutzend Mitarbeitern, und Studer war technischer Betriebsleiter. Ihm zur Seite stand Isidor Alkalaj, ein ehemaliger jugoslawischer Flüchtling, der an der ETH in Zürich



*Metrohm AG, Herisau*



ein Studium als Elektroingenieur absolviert hatte. Mit ihm entwickelte Studer während der nächsten fünf Jahre eine ganze Reihe von Messgeräten, die im In- und Ausland zahlreiche Abnehmer fanden (60% der Metrohm Produktion wurde exportiert). Mehr aus Spass am gemeinsamen Hobby Radio, konstruierten Studer und Suhner 1945 auch einen völlig neuartigen Empfänger, der unter dem Namen Übersee-Radio in kleiner Serie hergestellt und von der Firma Hermann Holzheu & Co. in Zürich an den Fachhandel verkauft wurde. Heute gehört dieser Apparat zu den begehrtesten Liebhaberobjekten von Radiosammlern.

Mit der Zeit erhielten sie grössere Aufträge, und in der Regel konnten diese schnell erledigt werden. Einer aber kam in der Entwicklung einfach nicht voran. Es war das Projekt eines Hochspannungszillographen, der von Emil Häfely in Auftrag gegeben wurde. Ingenieur Alkalay sah keine Zukunft mehr für dieses Produkt, verlor jegliche Hoffnung auf Erfolg und kündigte. Wohl deshalb sah Bertold Suhner keine Möglichkeit mehr, dieses Projekt zum Erfolg zu führen, und so trennten sich die beiden «in gegenseitigem Einvernehmen». Willi Studer nahm als Abgangsentschädigung einen Auftrag mit sowie das angefangene grosse Oszillographenprojekt. Was im April 1943 so vielversprechend angefangen hatte, endete für ihn Ende Dezember 1947 mit einem grossen Knall. Dieser war aber auch der Schritt in die Selbständigkeit.

### **Gründung der Firma Studer Elektronische Apparate**

Am 5. Januar 1948 gründete Willi Studer in Herisau die Einzelfirma «Willi Studer, Fabrik für elektronische Apparate». Die Firma startete mit einer Handbuchhaltung, einem Kontenplan und einem Betrag von 50 Franken, der als Mindesteinzahlung zur Eröffnung eines Kontos beim Postcheckamt in St. Gallen zu leisten war. Die Lokalitäten stellte Bertold Suhner in Miete zur Verfügung. Auf den Maschinen der Metrohm AG, deren Benutzung Studers Firma in Rechnung gestellt wurde, nahm Willi Studer die Produktion der 30 von Häfely bestellten Gleichspannungskondensatoren auf. Und während sein Pflegevater bei deren Herstellung mithalf, beschäftigte er sich fast rund um die Uhr mit der Fertigstellung des Oszillographen-Prototyps. Ein für die damalige Zeit revolutionäres Konzept führte schliesslich zum Erfolg: Für seine Eigenkonstruktion setzte Studer erstmals eine evakuierte und verschmolzene Kathodenstrahlröhre ein, die er aus Amerika importierte.

Im März 1948 war es soweit: Studer konnte den Prototyp des neuartigen Hochspannungszillographen abliefern. Der Apparat bestand sämtliche Tests. Emil Häfely zeigte sich von der Neukonstruktion begeistert und bestellte Anfang



Mai eine erste Serie von 10 Oszillographen. Zudem bot er Willi Studer spontan an, für die bestellten Apparate eine Vorauszahlung über 32'500 Franken zu leisten. «Diese Vorauszahlung», so Willi Studer, «ermöglichte es mir nicht nur, eigene Maschinen zu kaufen, sondern auch das finanzielle Überleben meiner Firma und Familie für die kommenden Monate; es war das eigentliche Startkapital für meine weitere berufliche Zukunft. Diese sah ich jedoch nicht in Herisau.»

In Zürich-Affoltern fand Willi Studer geeignete Lokalitäten. Anfang August 1948 bezog er mit seiner Familie im Postgebäude an der Wehntalerstrasse 294 eine Dreizimmerwohnung, die auch als Büro diente. Im gleichen Haus konnte er zudem eine Kellerräumlichkeit mieten, in der die Fabrikation Platz fand. Neben seinem Pflegevater Gottlieb Studer stellte er zudem auf den gleichen Zeitpunkt einen ersten festen Mitarbeiter sowie einen Lehrling ein.

Bereits im September konnte Willi Studer die bestellten Hochspannungsozillographen ausliefern und von Emil Häfely einen Nachfolgeauftrag zum Bau von zehn weiteren Apparaten entgegennehmen. Der Start in die unternehmerische Selbständigkeit war geglückt und der erste Schritt auf dem Weg in eine vielversprechende Zukunft zurückgelegt.



*Studer-Gebäude Wehntalerstrasse 294,  
Zürich-Affoltern*

### **Folgschwere Begegnung**

1946 brachte die New Yorker Firma Brush Development Company, ein Hersteller von piezoelektrischen Kristallen, eines der ersten amerikanischen Tonbandgeräte überhaupt auf den Markt: den Soundmirror-Recorder. Bei diesem Apparat, der die Typenbezeichnung BK 40 trug, handelte es sich um die Weiterentwicklung eines Sprachdiktiergeräts, das vom 1935 nach Amerika ausgewanderten deutschen Ingenieur Joseph Semi Begun erfunden worden war. Der Soundmirror war in einem aufklappbaren Koffer untergebracht und arbeitete mit einem beschichteten Papierband von  $\frac{1}{4}$ " Breite als Tonträger.

Zu den Unternehmen, die Soundmirror-Geräte nach Europa importierten, gehörte 1947 die Traco Trading & Co. Ltd. in Zürich. Die kleine Firma an der Jenatschstrasse 1 gehörte dem 52jährigen Hans Caspar, einem ehemaligen Zahnarzt. Er hatte sich mit dem Import von Fotoapparaten, Radios und



elektronischen Bauteilen, die er vorwiegend aus Japan, Amerika und Italien importierte und über eigene Vertreter in den Elektrofachhandel brachte, ein kleines Vermögen verdient. «Doktor Caspar», wie er sich zu nennen pflegte, galt in der Elektrobranche als autoritär auftretender und eigenwilliger Einzelgänger, der eine ausgesprochene Nase für neue Produkte und Märkte hatte.

Mit den importierten Soundmirror-Tonbandgeräten, von deren Verkauf er sich ein Riesengeschäft versprach, hatte er allerdings kein Glück: Die im Originalzustand mit drei Induktionsmotoren für 60 Herz ausgerüsteten Apparate waren derart störungsanfällig, dass an einen Verkauf nicht zu denken war. In der Annahme, sich für einmal auf ein schlechtes Geschäft eingelassen zu haben, lagerte Caspar die unbrauchbaren Geräte fast zwei Jahre im Keller seines privaten Wohnsitzes an der Zürcher Flühgasse ein.

Anfang 1949, anlässlich eines Besuches von Ernst M. Egli, dem Geschäftsführer der Telion AG, kamen die beiden auf die unbrauchbaren amerikanischen Tonbandgeräte zu sprechen. Egli liess sich einen Soundmirror vorführen, musste aber ebenfalls erkennen, dass das Gerät in diesem Zustand unverkäuflich war. Im Gegensatz zu Caspar erkannte der Elektroingenieur das Marktpotenzial dieser neuen Entwicklung. Eglis Ratschlag an Caspar stellte die entscheidende Weiche für Studers Zukunft: «Wenn es jemand fertig bringt, diese Dinger so instandzustellen, dass sie auch verkauft werden können», meinte Egli, «dann ist es Willi Studer.»

Obwohl er bis zu diesem Zeitpunkt nie ernsthaft daran gedacht hatte, Tonbandgeräte selber herzustellen, hatte sich Willi Studer mit ihrer Technik längst eingehend befasst. Als die ersten Geräte auf dem Markt erhältlich waren, beschaffte er sich Apparate der Marken «Mirrorphone», «Revire» und «Magnetophon», zerlegte sie in ihre Einzelteile und studierte ihre Bauteile, Konstruktionen, Schaltpläne und Funktionsweisen. Über die neue Tonbandtechnik referierte er an der Gewerbeschule Zürich, wo er einmal wöchentlich Radioelektriker-Lehrlinge unterrichtete sowie an Abendkursen, wo er, der Autodidakt, Elektriker zu Elektronikern ausbildete.

Studer staunte nicht schlecht, als Hans Caspar an einem Januarmorgen des Jahres 1949 mit einem «Soundmirror» seine Werkstatt an der Wehntalerstrasse betrat und sagte: «Wenn Sie diese Kiste zum Laufen bringen, können wir ein gutes Geschäft machen.» Ein Tonbandgerät dieses Typs hatte Studer bis zu diesem Zeitpunkt noch nie gesehen. «Ich erkannte schnell», erinnerte er sich, «dass die Reparatur ein hoffnungsloses Unterfangen sein würde.



Der Soundmirror war einfach nicht für das schweizerische Stromnetz gebaut. Mit 50 Hertz vibrierte das Gerät noch dermassen, dass es beinahe auseinanderfiel. Der Apparat an sich, die Technik und die ungeahnten Möglichkeiten, die er bot, faszinierten mich aber vom ersten Augenblick an. Ich war überzeugt, hier mit einer Entwicklung konfrontiert zu sein, der die Zukunft gehörte.

Während der Umbauarbeiten der Soundmirrors, die er unter anderem mit neuen Wellen, Rädern und Rollen ausstattete und so tatsächlich zum Laufen brachte, reifte in Willi Studer der Entschluss, ein eigenes Tonbandgerät herzustellen und dieses von Grund auf besser zu konstruieren. Hans Caspar, den er über sein Vorhaben in Kenntnis setzte, zeigte sich von dieser Idee begeistert und erklärte sich bereit, den Vertrieb der Neuentwicklung zu übernehmen.

Der 27-jährige Studer machte sich umgehend an die Realisierung des Projekts und entwickelte während der folgenden Monate in tage- und nächtelanger Arbeit einen Prototyp, der mit dem Soundmirror nicht mehr das Geringste zu tun hatte. Für seine Entwicklung konstruierte Studer nicht nur einen neuartigen Band-Schnelltransport und einen von 110 bis 220 Volt umschaltbaren Netzanschluss, sondern auch einen Tonkopf, der statt für das bislang beschichtete Papierband für das moderne Magnettonband als Tonträger ausgelegt war. «Weil noch keine speziellen Bauelemente und Messinstrumente für Tonbandgeräte erhältlich waren», erinnerte er sich, «mussten grosse Schwierigkeiten überwunden werden. Für die Kontrolle der Gleichlaufschwankungen benützte ich beispielsweise die Stabilität des Telefontons.»

Als Willi Studer im Juni 1949 den Prototypen fertig gestellt hatte und Hans Caspar vorführte, war dieser derart begeistert, dass er gleich eine Serie von 500 Stück in Auftrag gab. Mit einem auf sechs Personen erhöhten Mitarbeiterbestand nahm Studer die Produktion auf, und noch vor Weihnachten 1949 brachte die Traco & Co. die ersten Studer-Tonbandgeräte unter dem Namen «Dynavox» in den Handel. Angeboten wurden zwei verschiedene Ausführungen. Das Tischmodell befand sich in einem aufklappbaren Holzgehäuse, das von Werner Wehrlis Schreinerei in Hedingen hergestellt wurde. Der Apparat, mit eingebautem Drahttrundspruchanschluss und zwei Stundenspulen, kostete 1'275 Franken. Das zweite Gerät war als Kunstlederkoffer ausgelegt und wurde für 1'470 Franken verkauft. In technischer Hinsicht waren beide Ausführungen identisch. Bei einer Tonbandgeschwindigkeit von 7,5 Zoll pro Sekunde wiesen sie eine Abspieldauer von einer Stunde auf. Die Bedienung erfolgte über einen zentralen Steuerschalter und die Aussteuerungsanzeige über ein «magisches Auge». Die rund 18 kg schweren Apparate verfügten über



eine Ausgangsleistung von 4 Watt, eine Leistungsaufnahme von 80 Watt und waren sehr einfach zu bedienen. Die Traco & Co. stellte für den Verkauf einen eigenen Verkäufer ein und innert kürzester Zeit waren die Geräte verkauft. Willi Studer erhöhte seinen Personalbestand schrittweise auf 15 Mitarbeiter um schneller produzieren zu können. Das grosse Geschäft machten mit dieser Verkaufspolitik die Traco & Co. mit 30% und die Händler mit 40%. Studer blieb eigentlich nur eine knappe Kostendeckung. Bei der nächsten Bestellung verlangte Willi Studer ultimativ bessere Vertragsbedingungen. Dies wollte Caspar aber nicht eingehen, und so kam es zwischen den beiden Geschäftspartnern zum Konflikt und später zur Auflösung der Geschäftsbeziehung.

### **Gründung der ELA AG**

Albert Polster, der Verkäufer der Traco & Co. sah die Trennung kommen und schlug Willi Studer die Gründung einer Verkaufsgesellschaft für die Tonbandgeräte vor. Er würde bei einer solchen Gesellschaft weiter dabei sein und sich eventuell daran beteiligen. Seine Mittel seien jedoch klein, sodass wohl eher ein anderer Partner zu suchen wäre. Diese Idee fand Willi Studer gut und fand in Hans Winzeler, einem alten Bekannten aus der Metrohm-Zeit, den geeigneten Partner.

Im Januar 1951 vereinbarten Willi Studer und Hans Winzeler die Gründung der «ELA AG, Elektronische Anlagen, Vertriebs- und Verkaufsgesellschaft», an deren Aktienkapital von 60'000 Franken sich die Partner hälftig beteiligen würden. Die Gründung der neuen Firma verzögerte sich allerdings aus einem gewichtigen Grund: Traco Inhaber Hans Caspar hatte die Bezeichnung «Dynavox» unterdessen markenrechtlich schützen lassen und drohte Studer juristische Schritte an, wenn die ELA AG Tonbandgeräte unter diesem Namen verkaufen würde. Willi Studer blieb nichts anderes übrig als einen neuen Namen zu suchen.

«Das einzige, worüber ich mir bei der Namenssuche sicher war», so Willi Studer, «war die Bedingung, dass es eine Wortschöpfung mit der Bezeichnung «Vox» sein musste. Für die fehlende Ergänzung dachte ich mir Dutzende von Möglichkeiten aus, doch verwarf ich alle wieder. Auf die zündende Idee brachte mich schliesslich ein amerikanisches Tonbandgerät namens Mirrorphone. Das fand ich eine sehr zutreffende Bezeichnung. So wie ein Spiegel ein Bild zurückwirft, repetiert das Tonband Töne und Stimmen. Da ich das aus dem Lateinischen stammende «Vox», was bekanntlich Stimme oder Laut heisst, unbedingt beibehalten wollte, lag es praktisch auf der Hand, mich für den Begriff «zurück» ebenfalls des Lateinischen zu bedienen: «Re». Beide



Wörter zusammengesetzt, so sagte ich mir, müssten eigentlich die treffendste Bezeichnung für ein Tonbandgerät sein. Der Name Revox war geboren.»

Wenige Tage nachdem Willi Studer beim Amt für geistiges Eigentum in Bern den Namensschutz für die Bezeichnung Revox beantragt hatte, wurde ihm jedoch mitgeteilt, dass seinem Gesuch nicht entsprochen werden könne, weil diese Bezeichnung bereits geschützt sei. Wie sich herausstellte, handelte es sich bei der Inhaberin der Namensrechte um eine kleine Firma im Kanton Tessin, die unter der Bezeichnung «Revox» Wecker herstellte. Studer setzte sich mit dem Betriebsinhaber der Firma in Verbindung und erhielt eine überraschende Auskunft: «Den Namen Revox können Sie gerne für Ihre Tonbandgeräte übernehmen und auch rechtlich für sich beanspruchen. Für meine Firma muss ich demnächst den Konkurs anmelden. Ich hoffe nur, der Name Revox bringt Ihnen mehr Glück als mir.»

Der Name Revox brachte Willi Studer in der Tat mehr Glück als dem Tessiner Wecker-Fabrikanten. Bereits das erste Tonbandgerät – es handelte sich um eine modifizierte Version des Dynavox-Gerätes, das die ELA AG im Mai 1951 unter dem Namen Revox T26 in vier verschiedenen Versionen auf den Markt brachte, wurde zu einem beachtlichen Verkaufserfolg. Das teuerste Modell T26-M war eine Luxusausführung als Standmöbel und kostete 1'620 Franken. Die parallele Produktion der Restauflage des Dynavox und des neuen Revox hatte allerdings zur Folge, dass Studer seinen Personalbestand auf 25 Mitarbeiter erweitern und zusätzliche Fabrikations- und Lagerräumlichkeiten suchen musste. Doch auch hier stand ihm das Glück bei: An der Wehntalerstrasse 299, in unmittelbarer Nähe des bestehenden Produktionsstandortes, konnte er für 100 Franken pro Monat eine geeignete 65 m<sup>2</sup> grosse Lokalität mieten.

Studers wichtigstes Unternehmensziel war es von allem Anfang an, dem ernsthaften Tonbandamateur ein qualitativ hochwertiges Tonbandgerät anzubieten. Für diesen Zweck musste der Apparat eine lange, ununterbrochene Spieldauer aufweisen, welche auch die Aufnahme grösserer klassischer Werke ermöglichte. Unübersehbares Merkmal des Revox T26 waren deshalb schon damals, nebst dem typischen lindengrünen Holzgehäuse, die grossen Spulen (9½ Zoll), die fast 2400 ft. Band fassen konnten und eine ununterbrochene Spieldauer von einer Stunde erlaubten.

Das Revox T26 war ein 1-Motoren-Gerät und lief mit einer Geschwindigkeit von 7½ ips. Mit seinen fünf Verstärkerröhren und einem Gesamtgewicht von 18 kg handelte es sich um eine äusserst stabile Konstruktion. Pro Tag verlies-



sen drei bis zehn Maschinen die Produktionwerkstätte an der Wehntalerstrasse, wo täglich von 7 bis 20 Uhr, auch an Wochenenden, gearbeitet wurde.

Der Geschäftssitz der ELA AG befand sich an der Wehntalerstrasse 294. In Willi Studers Dreizimmerwohnung, die sich unmittelbar über der Fabrikationswerkstatt befand, war notdürftig ein Büro für Hans Winzeler eingerichtet worden. Bereits vor der Lancierung der Revox Tonbandgeräte hatte er seine Absicht realisiert, das Produkteangebot der ELA AG mit der Übernahme von ausländischen Vertretungen zu erweitern. Neben dem Vertrieb und Verkauf von Scotch-Magnetbändern war es ihm gelungen, auch die Vertretung von Mikrofonen und Lautsprechersystemen der Firma Beyer, Heilbronn, für die Schweiz zu übernehmen.

Albert Polster, der Ende 1950 seine Tätigkeit bei der Traco & Co. kündigte, um beim Aufbau der ELA AG tatkräftig mitzuhelfen, setzte seine mit dem Dynavox begonnene Verkaufsstrategie nahtlos für die Revox-Tonbandgeräte fort. Mit seinen eindrücklichen Live-Vorführungen versuchte er zunehmend auch Eingang in jenen Abnehmerkreis zu finden, dem ab Mitte der 50er Jahre bei der Durchsetzung des allgemeinen Bekanntheitsgrades der Marke Revox eine entscheidende Rolle zukommen sollte: den Schulen.

### **Erste Erfolge**

Neben der Produktion der Revox-Typenserie 26 (bis zum Auslaufen der Modellserie im Jahre 1955 wurden rund 3'000 Geräte produziert) hatte Willi Studer bereits 1950 damit begonnen, auf der Basis eines Dynavox-Apparates ein Tonbandgerät für den professionellen Bereich zu entwickeln. Ein Jahr später, 1951, wurde der Prototyp unter der Bezeichnung «Studer A27» fertiggestellt und an der Schweizerischen Radioausstellung in Zürich präsentiert. Albert Müller, der damalige Cheftechniker des Radiostudios Basel, war von den Möglichkeiten, die dieses Gerät bot, dermassen begeistert, dass er Studer anbot, mit dieser Maschine an den Internationalen Musikfestwochen 1951 in Luzern erstmals in der Geschichte des Schweizer Radios Live-Aufnahmen zu produzieren.

Die hochstehende Qualität dieser Aufnahmen und die nachhaltig unter Beweis gestellte Tauglichkeit der Maschine für den Studiobereich veranlassten die PTT, Willi Studer 60 solcher Tonbandmaschinen zur Ausrüstung der schweizerischen Radiostudios in Auftrag zu geben.

Rechtzeitig auf die Radioausstellung im Jahre 1953 in Zürich kam die Weiterentwicklung des Revox T26 auf den Markt. Beim Modell Revox T26-THR/



UKW handelte es sich um eine Kombination des bewährten Tonbandgerätes mit einem Sondyna Radio, der den Empfang von UKW-Sendungen ermöglichte. Bei der Konstruktion dieses Kombigerätes legte Studer besonderen Wert auf die maximale Empfangsgüte des hochfrequenten Telephonrundspruchs. Eine separate Breitbandstellung erlaubte erstmals die Möglichkeiten des damals weitverbreiteten HF-Telephonrundspruchs voll auszunützen. Da die Radiosendungen mit dem integrierten Revox Tonbandgerät direkt aufgezeichnet werden konnten, stiess die Weiterentwicklung vor allem bei Gastbetrieben auf Interesse. Dutzende von Restaurants, Tea-Rooms und Hotels kauften in der Folge dieses Gerät, um ihren Gästen tagsüber Musik zu bieten, die während der Nacht aufgezeichnet worden waren.

Unter den 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die anfangs 1953 in Willi Studers Fabrik arbeiteten, befanden sich bereits die ersten Entwicklungsingenieure. Dabei handelte es sich ausnahmslos um junge Männer, die ihr Elektrotechnikstudium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich absolviert hatten. Unter der Leitung von Willi Studer begannen sie mit der Entwicklung von Revox-Plattenspielern, Hi-Fi Verstärkern sowie eines Nachfolgegeräts für die Typenserie 26. Das Konstruktionskonzept dazu hatte Studer selbst bis in alle Details entworfen: Statt einen enthielt der neue Apparat erstmals drei Motoren, verfügte über zwei Bandgeschwindigkeiten mit direkt antreibendem Tonmotor sowie eine bequeme Drucktastensteuerung. Zudem sollte das Tonbandgerät erstmals ohne Riemen und Treibrädern auskommen. Studers Ziel war es, das Nachfolgegerät, welches die Typenbezeichnung Revox 36 erhielt, spätestens im Jahre 1955 in Serie produzieren zu können.

Im Laufe des Jahres 1953 zeichnete sich ab, dass sowohl Personalbestand wie Raumbedarf für die Realisierung dieses Vorhabens nicht mehr genügten. Für die Administration und Fabrikation waren grössere Räumlichkeiten dringend erforderlich. Geeignete Lokalitäten wurden im Februar 1954 an der Wehntalerstrasse 276 gefunden, praktisch nur einen Steinwurf vom bisherigen Domizil entfernt. Anfang April konnte die zusätzliche Betriebsstätte, in der auch die ELA AG sowie ein spezieller Vorführraum Platz fanden, bezogen werden. Die grösseren Fabrikationsräumlichkeiten erlaubten den Ausbau des Maschinenparks und damit auch die selbständige Produktion von zahlreichen, bisher auswärts bearbeiteten Einzelteilen.

Das Nachfolgegerät des Revox T26 übertraf alle Erwartungen von Radiofachhandel und der Kunden. Mit dem Revox 36 (später Revox A36), das Ende November 1955 auf den Markt kam, gelang Willi Studer eine echte Innovation,



und die ELA AG, die im selben Jahr bei unveränderten Besitzverhältnissen ihr Aktienkapital von 60'000 Franken auf 200'000 Franken erhöht hatte, konnte einen wahren Verkaufsrekord verzeichnen. Die erste Serie von 2'000 Revox 36 war innerhalb von zwölf Monaten ausverkauft.

Das Bestechendste am neuen Revox 36 war die Verwendung des 3-Motoren-Antriebs, der wegen seiner Kosten bisher nur in Studiobandmaschinen zu finden war und verschiedene erhebliche Vorteile aufwies. Vor allem fielen bei dieser Antriebsvariante sämtliche mechanischen Kupplungen, Riemenantriebe, Filzbremsen usw. weg, die sich während des Betriebs dauernd abnützen und eine regelmässige Nachjustierung erforderten. Im weiteren war beim Revox 36 mit relativ einfachen und im Betrieb äusserst zuverlässigen Mitteln eine rein elektrische Steuerung mittels Drucktasten möglich, was wiederum den Wegfall von magnetischen Kupplungen und Relais zur Folge hatte. Auch dass auf dieses Gerät Spulen bis zu 25 cm Durchmesser aufgesetzt werden konnten, war ein von vielen geschätzter Vorteil, konnte doch dadurch eine maximale Spielzeit von 2 x 180 Minuten bei 9,5 cm/s und 2 x 90 Minuten bei 19 cm/s erreicht werden.

Aber auch im professionellen Bereich setzten Studer und seine Ingenieure 1955 einen Markstein in der Unternehmensgeschichte. Mit der Weiterentwicklung der Studiotonbandmaschine Studer 27 zur Studer A37 sowie des neuen Modells Studer B37 wurde die Basis für eine weltweit erfolgreiche Serie von professionellen Tonbandmaschinen gelegt und mit der Entwicklung und Lancierung von Mikrofoneinschüben für Tonregiepulte die professionelle Produktpalette erweitert.

### **Eigene Räumlichkeiten in Regensdorf**

Diese Gelegenheit zum Kauf von Industrieland zum Bau einer eigenen Fabrik bot sich Willi Studer im August 1958 in Regensdorf. Er kaufte 3'600 m<sup>2</sup> an der Althardstrasse, beauftragte einen Architekten mit der Ausarbeitung eines Projekts und machte damit den ersten Schritt zu einer eigenen Fabrik. «Für eine zukunftsorientierte Organisation und Führung des auf über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewachsenen Betriebs», begründet Willi Studer seinen Entschluss, «war die Zusammenlegung von Fabrikation und Administration unter ein gemeinsames Dach unumgänglich geworden, und da ich nicht länger von Mietverhältnissen abhängig sein wollte, entschloss ich mich zum Bau eines eigenen Fabrikgebäudes.» Das für 200 Arbeitsplätze konzipierte zukünftige Stammhaus an der Althardstrasse 150 kostete bis zur Fertigstellung rund eine Million Franken. Nach rund zweijähriger Bauzeit konnte



das neue Fabrikations- und Verwaltungsgebäude im Sommer 1960 bezogen werden. In dieser Zeit wurden die neue Studiomaschine sowie das Stereo- tonbandgerät Revox D36 auf den Markt gebracht und lösten eine erfreuliche Nachfrage aus.

Die Zentralisierung der Fabrikation im eigenen Haus und die zur Verfügung stehenden Produktionsräumlichkeiten führten 1961 zum Entscheid, sich von den zahlreichen Zulieferanten unabhängig zu machen und bisher auswärts bezogene Bestandteile zukünftig selber zu fabrizieren. «Ohne diesen Schritt hätten die Weiterentwicklung des Revox D36 zu den neuen Modellen E36 und F36 und die Produktion der Studiomaschinen nicht im geplanten Zeitrahmen stattfinden können», erinnerte sich Willi Studer. «Die Liefertermine für Decoltage- teile, beispielsweise, betrug zum Teil bis zu zwei Jahre.»

Die Eigenproduktion der bisher von Untertierlieferanten bezogenen Fremdteile erforderte nicht nur eine Kapitalinvestition von über 200'000 Franken für neue Werkzeugmaschinen, sondern auch eine Aufstockung des Personalbestandes auf über 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber nicht nur die Fabrikation wurde zügig ausgebaut, auch die Forschungs- und Entwicklungsabteilung sowie die Bereiche der Qualitätskontrolle und Tonkopffertigung wurden erweitert.

In der Zeitspanne der expansiven Entwicklung ab Mitte der 60er Jahre fiel 1967 die Errichtung des zweiten Fabrikations- und Verwaltungsgebäudes an



*Studer Revox AG-Gebäude Althardstrasse 146 und 150, Regensdorf*



der Althardstrasse 146 in Regensdorf – auf einem 15'000 m<sup>2</sup> grossen Grundstück, für das sich Willi Studer bereits 1959 ein Vorkaufsrecht gesichert hatte. Zudem hatte das Stammhaus 1960 an derselben Strasse auch in den Gebäuden 158 und 185 Räumlichkeiten dazugemietet. So konnte zwar der Raumbedarf für die steigende Produktion aufgefangen werden, doch die Dezentralisierung der Fertigungsstandorte brachte auch erhebliche Probleme wie Lieferverzögerungen und zusätzliche Unkosten mit sich.

Im Sommer 1968 konnte das neue Fabrikations- und Verwaltungsgebäude an der Althardstrasse 146 bezogen werden. Die grosszügig ausgelegten Räumlichkeiten erlaubten eine beträchtliche Vergrösserung der Entwicklungs- und Konstruktionsabteilung. Zudem wurde kurz nach Bezug die neue Abteilung Studioteknik gegründet, deren Tätigkeitsbereich hauptsächlich in der Entwicklung von Regie- und Mischpulten für Rundfunkstationen bestand. Dieser Bereich sollte später die tragende Stütze der Unternehmung nach der Jahrtausendwende werden.

### **Expansion in die Welt**

Die ausserordentlich grosse Nachfrage nach Revox- und Studerprodukten auf der ganzen Welt verlangte einerseits grössere Produktionsflächen im Stammhaus, aber auch Verkaufs- und Servicestationen in allen Regionen der Welt. So wurden in über dreissig Ländern Generalvertretungen gegründet, meist von einheimischen Betrieben geführt. Dort wurden die kleinen Reparaturen ausgeführt und die verkauften Geräte an die örtlichen Händler verteilt. In grossen Absatzgebieten wie Kanada, USA, England, Deutschland, Frankreich, Österreich, Belgien, Südafrika etc. hat Studer eigene Vertretungen gegründet oder die bestehenden Vertretungen übernommen.

Ende Februar 1964 fällten die Behörden einen Entscheid, der für die unternehmerische Zukunft Willi Studers Firma von grosser Bedeutung war und massgeblich zum Aufbau von eigenen Produktionsbetrieben im benachbarten süddeutschen Raum führte. Da sich eine freiwillige Begrenzung der Zahl ausländischer Arbeitnehmer in der Schweiz nicht erreichen liess, verfügte nämlich der Bundesrat eine Limitierung der Ausländerzahlen auf betrieblicher Ebene. Diese Verfügung führte dazu, dass sich Willi Studer im benachbarten Baden Württemberg um eine Produktionsstätte bemühte. Es wurde im Juli 1964 die Willi Studer GmbH, Löffingen gegründet, am selben Ort Gewerbeland gekauft und mit dem Bau einer Produktionsstätte begonnen. Im Oktober 1965, nach zwölfmonatiger Bauzeit und der Installation modernster Maschinen und Einrichtungen, wurde das Gebäude bezogen, das eine Nutzfläche von 3'000 m<sup>2</sup>



aufwies. Ein Monat später konnte die Produktion aufgenommen werden, und im April 1966 verliess das erste Revox-Tonbandgerät vom Typ G36 aus deutscher Fertigung die Fabrik. Ein Jahr später, im Februar 1967 begann dann die Produktion des Revox Tonbandgerätes A77, dem Umsatzträger der kommenden Jahre.



*Studer-Werk Löffingen*

Im Oktober 1968 wurde das Werk Ewattingen mit einer zunächst behelfsmässigen Motorenfertigung in Betrieb genommen. Zuerst waren es Bandantriebsmotoren für die Revox-Tonbandgeräte, ein Jahr später kam die Fertigung von Wickelmotoren für Tonbandgeräte und -maschinen hinzu. Um die Produktionssicherheit zu erhöhen, musste schon bald auch im süddeutschen Raum ein neues Fabrikgebäude gefunden werden. Löffingen kam an seine Kapazitätsgrenze, weil Ewattingen ausgelastet war und man die bisher zugekaufte Produktion von gedruckten Schaltungen in eigener Regie übernehmen wollte.

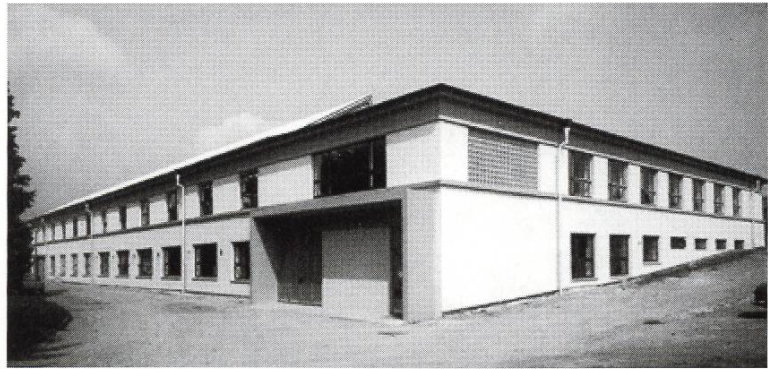


*Studer-Werk Ewattingen*

Im Dezember 1970 wurde ein Fabrikgebäude mit 5'000 m<sup>2</sup> Nutzfläche der Firma Richter & Co. in Bondorf gekauft. Im Dezember 1972 kaufte man nach langjähriger Pacht und einigem Hin und Her auch das Fabrikgebäude in Ewat-



tingen, und in Säckingen wurde ein Fabrikgebäude der Hermes-Precisa erworben. Alle vier Standorte mit Löffingen als Hauptproduktionsstandort sowie Ewattingen, Bondorf und Säckingen mussten nun renoviert und reorganisiert werden. Abteilungen wurden verschoben, und manch einer hatte plötzlich einen neuen Arbeitsplatz an einem anderen Standort. Für die nächsten paar Jahre war vorerst die deutsche Produktion neu ausgerichtet und mit genügend Produktionsfläche ausgestattet worden.



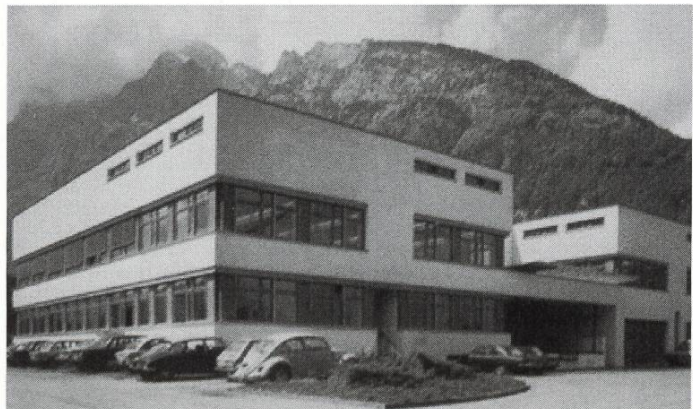
*Studer-Werk Bondorf*



*Studer-Werk Säckingen*

Zuhause in der Schweiz gab es bald Engpässe in der Produktion. Es wurde eng an der Althardstrasse. Deshalb mietete sich Studer im Mai 1969 bei der Firma Eternit AG in Niederurnen im Kanton Glarus ein. Im ehemaligen Spinnereisaal der früheren Baumwolldruckerei Jenny wurden verschiedene Baugruppen produziert sowie die Bestückung gedruckter Schaltungen aufgenommen.

Weil die räumliche und technische Infrastruktur des Zweigwerkes weder den steigenden Anforderungen noch dem zunehmenden Platzbedarf genügten, entschloss sich Studer im Dezember 1972 zum Bau eines eigenen Fabrikgebäudes in Mollis. Mit dem 2'500 m<sup>2</sup> Produktionsfläche umfassenden Neubau, der innerhalb von 18 Monaten erstellt wurde, wurden Arbeitsplätze für rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschaffen.



*Studer-Werk Mollis*



Überall auf der Welt (Asien, Afrika Amerika) wurden in den Boomjahren eigene Niederlassungen erstellt, und man verzeichnete Erfolg an allen Fronten.

Die politische Situation wurde in der Schweiz nach 1970 schwierig, sodass sich Willi Studer und seine engsten Leute ernsthaft um den Weiterbestand der schweizerischen Aktivitäten sorgten. Bei Annahme der Schwarzenbach-Initiative hätte die Anzahl der ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um einen Drittel gekürzt werden müssen, was die Schliessung der meisten Abteilungen zur Folge gehabt hätte. Glücklicherweise wurde diese Initiative im Oktober 1974 vom Volk verworfen. Deshalb wurde einen Monat danach mit dem Bau des neuen, bis dahin grössten Bauvorhabens, dem neuen Fabrik- und Verwaltungszentrum an der Althardstrasse 30 in Regensdorf begonnen. Nach achtzehnmonatiger Bauzeit konnte im Juni 1976 der neue, repräsentative Sitz des Stammhauses an der Althardstrasse 30 in Regensdorf bezogen werden. Nebst der Automation und Verwaltung wurde die eigentliche Produktion für professionelle Maschinen und der Studiobau sowie die Forschung und Entwicklung untergebracht. Der Umzug aus den dazugemieteten Räumlichkeiten an der Althardstrasse 158 und 185 sowie die Produktion aus den Gebäuden Althardstrasse 146 und 150 wurden in wenigen Monaten vollzogen und die eigenen Gebäude renoviert und neu durch die Revox ELA AG und die Studer International AG bezogen.



*Studer-Werke Althardstrasse 10 und 30, Regensdorf*



Ab 1976 musste sich das Unternehmen grossen Herausforderungen stellen. Neue Konkurrenten, vorallem aus Fernost, sowie eine beginnende Rezession setzten die Firma massiv unter Druck. Als Gegenmassnahme wurde die Entwicklung neuer Techniken massiv verstärkt und, sowohl auf der Tonband- wie auf der Mischpultseite kamen neue Produkte auf den Markt. Diese Vorwärtsstrategie brachte einige Erfolge und mit über 1'500 Mitarbeitern erstmals über 120 Millionen Umsatz. Am 1. Dezember 1978 wurde Willi Studer, der ausser der Grundschule nie eine Ausbildung abgeschlossen hatte, von der ETH Eidg. Technische Hochschule Zürich die Würde eines Doktors der Technischen Wissenschaften ehrenhalber verliehen.

In der Zeit um 1978 begann der Tonbandgerätemarkt zu Gunsten von Kassetengeräten zu schrumpfen. Die Produktionskosten stiegen und die Verkaufspreise erodierten. Erste Konkurrenten (Schaub-Lorenz, Körting, Grassau und ELAC) kapitulierten und stellten ihre Produktion ein. In dieser Zeit, vier Jahre nach der Fertigstellung des grossen Fabrik- und Verwaltungsgebäudes an der Althardstrasse 30 begann man mit dem Bau eines neuen, fast identischen Baues an der Althardstrasse 10. Willi Studer war sich bewusst, dass noch härtere Zeiten auf die Firma zukommen werden und entschloss sich trotz dieser Erkenntnis zu diesem Bau, der im August 1982 bezogen wurde.

In der Zeitspanne von 1980 bis 1990 wurde in den Entwicklungsabteilungen von Revox und Studer auf Hochtouren gearbeitet und neue Produkte am laufenden Band auf den Markt gebracht. Was früher eher zurückhaltend, dafür qualitativ hochstehend in den Verkauf kam, wurde jetzt eher überhastet und unkoordiniert auf den Markt geworfen. Revox brachte in dieser Zeit 30 Produkte in 83 verschiedenen Versionen heraus, Studer gar 40 Produkte in 210 verschiedenen Varianten! Allein die Tonbandmaschinen A810 und A80 wurden in 25 verschiedenen Ausführungen angeboten. Eine solche Anzahl von verschiedenen Variationen innerhalb eines einzigen Produkts bedarf natürlich einer sehr grossen Anzahl von Halbfertigprodukten, die sich dann gegen das Ende des Jahrzehnts auch zunehmend auf den Lagerbestand auswirkte und das Jahresergebnis zusätzlich belastete.

Es war abzusehen, das die analoge Audiotechnik zusehends zugunsten der Digitaltechnik zurückging und man bei Revox und Studer digitale Produkte entwickeln und verkaufen musste. Aber welche? Es fing 1983 mit den CD Spielern Revox B225 an. An allen Ecken, so schien es, wurden digitale Entwicklungen aufgegleist und wieder verworfen. Einige dieser Entwick-



lungen betrafen im professionellen Bereich die Tonbandsteuerungen wie z.B. diejenige der A810. Digitale Tonbandaufzeichnung bedeutete lange Zeit mangels Standard nur Aufwand und Problemstudium, brachte jedoch keine verkaufbaren Erfolge. Erst mit dem digitalen Standard war an eine Produktion von solchen Maschinen zu denken. Leider waren den digitalen Tonbandmaschinen mangels Markt kein grosser Erfolg mehr beschieden. Ganz anders verlief die Digitalisierung bei den Mischpulten. Dort war man in einem intakten Markt, und es lohnte sich zu entwickeln und grosse Vorleistungen zu tätigen.

### **Nachfolge und Zerschlagung der Firmen Revox und Studer**

Je älter Willi Studer wurde, desto mehr beschäftigte ihn seine Nachfolge im Betrieb. Weil er es seinen selbst ausgewählten Führungsleuten nicht zutraute, oder diese nicht genügend Mittel aufbringen konnten, stellte er im Februar 1984 den Physiker Leo Wehrli als seinen Stellvertreter ein. Diese Meldung ging natürlich sofort um die Welt und Siemens, Philips und Sony sahen sich zu einer Kaufofferte veranlasst. Für Willi Studer war jedoch klar, es soll eine schweizerische Lösung gesucht werden. Ein Management-Bay-out wurde 1989 vorbereitet, zu dessen Team ausser Leo Wehrli auch Bruno Hochstrasser, Eugen E. Spörry und Hermann Stierli gehörten. Dieses beabsichtigte, die Unternehmensgruppe mit Hilfe eines finanzstarken Minderheitspartners zu übernehmen. Willi Studer bezweifelte jedoch, dass diese Gruppe genügend Finanzen aufbringen könnte. Das Management Bay-out sowie auch eine Offerte der Alcatel, die nur Studer übernehmen wollte, nicht aber die Revox, wurden von Willi Studer abgelehnt.

Anfang 1990 zeichnete sich völlig überraschend eine Lösung ab, «von der ich glaubte», so Studer, «dass sie mich endlich aller Sorgen um die Weiterführung meiner Firma entheben würde». Die Schweizer Unternehmensgruppe Motor-Columbus AG, die zu 40% im Besitze der Schweizerischen Bankgesellschaft stand, meldete ihr Interesse an einer Gesamtübernahme der Studer-Revox-Gruppe an. «Nach einer Unterredung mit Professor Pozzi», so Willi Studer, «entschloss ich mich definitiv, mein Unternehmen der Motor-Columbus-Gruppe zu verkaufen. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, dass die mir gemachten Zusagen eingehalten, das Unternehmen als Ganzes zusammengehalten und keine Betriebsteile geschlossen würden. Die Käuferin erfüllte alle Bedingungen, die ich gestellt hatte, und ich ging davon aus, dass damit der Fortbestand meines Lebenswerks gesichert ist.» Zwei Wochen später informierte Willi Studer seine Belegschaft über den Verkauf. Der Anfang vom Ende begann.



In den Jahren 1990 bis Ende 1993 wurde vom in der Branche unerfahrenen Käufer ein beispielloser Kahlschlag durchgeführt. Von einst 1'800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit 240 Millionen Franken Umsatz wurde in den folgenden Jahren durch verschiedene Massnahmen versucht, das Schiff Studer-Revox auf Kurs zu halten. Erfolg hatte man jedoch nicht. Nach grossen Abschreibungen, Kurzarbeit und Redimensionen wurden dann 1994 mit grossen Verlusten zuerst Revox an die Investorengruppe Rottweil S.A. in Luxemburg verkauft.

Am 1. März 1996 verstarb Willi Studer im Alter von 84 Jahren. In seinen letzten Jahren musste er miterleben, wie sein Lebenswerk Stück für Stück von in der Branche unerfahrenen Leuten demontiert und in der Öffentlichkeit schlecht gemacht wurde.

Später wurde dann die Studer an die amerikanische Harman Kardon Gruppe verkauft.

### **Revox heute**

Revox hat einige Wirren hinter sich. Die Produktion in der Schweiz wurde nach und nach geschlossen. Der Hauptsitz wurde zwischenzeitlich sogar von Regensdorf nach Wollerau verlegt. Alle deutschen Produktionsstätten der Revox in Löffingen, Bonndorf, Ewatingen und Säckingen wurden geschlossen und die Restproduktion nach Villingen verlegt. Dort befindet sich heute die Entwicklung und Produktion der heutigen Geräte. Solange noch Leute mit entsprechender Erfahrung vorhanden sind, repariert der Werkservice alle noch existierenden Revoxgeräte.



*Revox AG Regensdorf, 2007*

Seit ca. 1996 befindet sich die Revox in der Schweiz wieder in Regensdorf, erst an der Althardstrasse 146, ab Mitte 2006 an der Wehntalerstrasse 190. Es werden immer noch hochwertige Produkte hergestellt, und man besetzte die Nische der Multiroomtechnik in diesem Markt. Damit kann man mit einer Station mit entsprechender Verkabelung in verschiedenen Räumen verschie-



dene Radioprogramme oder CD's hören. Das Programm ist vielfältig, und es geht wieder aufwärts, nachdem auch die Aktionärsstruktur wieder klar ist. Nach Auskunft des heutigen CEO der Revox, Christoph Frei, ist das Unternehmen wieder in Schweizer Hand.

### **Studer heute**

Die Firma Studer ist mehrmals redimensioniert und reorganisiert worden. Manager und Berater gaben sich die Klinke in die Hand, und mancher fragte sich, ob diese Firma jemals Ueberlebenschancen haben werde. Durch Outsourcing, Entlassungen, Frühpensionierungen und natürliche Abgänge schrumpfte die Belegschaft bis auf ca 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Studer ist heute immer noch Teil der Harman Kardon Gruppe und hat sich in jüngster Zeit gut erholt. Der Seniorchef Sidney Harman ist 90-jährig und versucht seinen Konzern zur Zeit in andere Hände zu geben. Ein erster Versuch ist kürzlich gescheitert.

Es gibt wohl keine Radio- oder Fernsehstation, kein Musikstudio oder grosses Opernhaus auf der Welt, das auf Studer-Produkte verzichten konnte oder heute noch kann. Die Auftragsbücher sind zurzeit voll, und man ist personell an Grenzen angelangt. Bruno Hochstrasser, CEO der Studer Professional Audio GmbH sagte kürzlich: «Wir haben wohl noch nie in der langen Geschichte der Studer mehr Umsatz mit guter Marge erzielt wie heute.»

Man darf hoffen, dass der Name Studer auch in Zukunft in Regensdorf eine Rolle spielt und der Produktionsstandort gehalten werden kann. An konkurrenzfähigen Produkten fehlt es nicht, und damit ist man in der Mischpultbranche wieder zurück an der Weltspitze.

Erhard Häberling, Obfelden

### **Quellen**

*Peter Holenstein, Die sprechenden Maschinen, Zürich 1996*

*Verschiedene Studer- und Revox-Publikationen*

*Gespräche mit aktiven und pensionierten Mitarbeitern der Studer-Revox-Gruppe*

*Archiv Studer Professional Audio GmbH*